

Die Lockerheit nicht verlieren

FUSSBALL FCW – FC Aarau ist heute Abend das Duell zweier Fehlstarter. Für die Winterthurer gilt das noch etwas mehr, weil sie gegen Abstiegskandidaten verloren. Die Hoffnung auf Besserung trägt vor allem zwei Namen: Jordi Lopez und Silvio.

Der FCW – das ist die Mannschaft mit dem vielen Ballbesitz und den frühen Gegentoren. Der heute vermeiden will, erstmals seit sieben Jahren wieder mit drei Niederlagen in eine Saison zu starten. Damals hat er sich dann erst im letzten Heimspiel in der zweitletzten Runde vor dem Abstieg gerettet.

Was dieser FCW wirklich wert ist, nämlich mehr als bei den 1:3 gegen den FC Wohlen und in Rapperswil-Jona, soll man also gegen den FC Aarau sehen, der auch nicht mit übermässigem Selbstvertrauen anreisen wird, mit einem Punkt aus seinen zwei Spielen. Die Aussichten, dass

kaum mehr zu unterscheiden von der in einem erfolgreichen Team. Das ist gut, «denn wir dürfen die Lockerheit nicht verlieren. Das habe ich der Mannschaft schon gesagt, als wir im Frühjahr nach drei Niederlagen Letzter waren.» Dann hat sich der FCW ja auch, man erinnert sich, mit sechs Spielen ohne Niederlage, mit vier Siegen in Folge, nach vorne gearbeitet – «locker» eben.

Die Gründe. Für Romano gibts vor allem einen: «Wir machen zu viele Fehler in den wichtigen Zonen.» Will heissen: in der Gegend ums eigene Tor. Er hat sich das Spiel gegen Rapperswil-Jona gleich mehrmals angeschaut und dabei festgestellt: «Wir waren nicht mal so schlecht, aber wir haben einfach zu viele Fehler gemacht.» Sie hätten, stellte er am Freitag fest, als er Servette im Grünfeld 1:0 siegen sah, «eindeutig mehr herausgespielt als die Genfer». Aber denen genügte ein Tor, weil sie eben defensiv stabil waren.

Die Achse. Auch dieses Thema will Romano nicht hochgespielt haben, also sagt er: «Wir haben gegen Wolfsburg auch ohne die Achse gut gespielt.» Andererseits ist auch ihm klar: Jordi Lopez, «sein» neuer Abwehrchef, und Silvio, der zurückgekehrte Topscorer, sind erstmals in der Liga dabei; Kreso Ljubcic müsste sich nach einer langen Woche der Vorbereitung in besserer Verfassung präsentieren als in Rapperswil. Also wäre schon hilfreich, «man würde es spüren, obwohl sie auch etwas Zeit brauchen». Oder anders gesagt: Es müsste nichts als logisch sein, dass der FCW in der designierten Bestbesetzung besser spielt als vorher.

Andererseits würden sich die Probleme erheblich verdichten, wenn das nicht gelänge. Lopez und Silvio müssten, fügt Romano bei, «auch Verantwortung übernehmen». Zweimal spielte erst einer aus der Achse, und der war auch der einzige, der wirklich wie ein Leader auftrat, Gianluca Frontino.

Die Neuen. Vier Neue – Dennis Markaj, Yang Ming-Yang, Kwadwo Duah und Nicolas Stettler – standen gegen Wohlen in der Startelf. In Rapperswil waren es –

«Es war auch ganz klar Selbstkritik zu spüren.»

FCW-Trainer Umberto Romano

dem FCW eine Steigerung gelingt, müssten doch gegeben sein: Erstmals kann er in der Besetzung antreten, die man die nominell beste nennen kann. Also mit dem neuen Abwehrchef Jordi Lopez und dem Topscorer Silvio, der seine Transferpläne zumindest fürs Erste ad acta gelegt hat.

Es zeichnet sich heute für beide Teams ab, was man «Charakterspiel» nennt, eine Prüfung der mentalen Verfassung. Und so sieht die Lage aus FCW-Perspektive aus:

Die Woche. «Sie war gut», sagt Trainer Umberto Romano, «am Anfang der Woche war die Stimmung noch gedrückt. Schliesslich waren alle enttäuscht.» Analysen, grob und individuell, seien gefolgt – «aber es war auch ganz klar Selbstkritik zu spüren». Am Ende der Woche war die Stimmung



Vor seinem Debüt in der Challenge League steht der neue FCW-Abwehrchef Jordi Lopez (rechts, neben Trainer Umberto Romano).

Heinz Diener

ohne Duah – noch drei. Dazu kamen zwei Teileinsätze Robin Husers. Das ist weit entfernt von den Zahlen nach dem grossen Umbruch vor einem Jahr, als stets mindestens sieben, wenn nicht acht Neue begannen – und nicht annähernd den gewünschten Erfolg brachten.

Aber in einer ersten Bestandaufnahme ist festzustellen, dass die vier noch nicht brachten, was von ihnen erwartet wurde, was von ihnen selbst mit sehr realistischem Ansatz zu verlangen ist. Diese Erwartungen sind die an solide Mitspieler, nicht an Überflieger. Etwas anders ist bei Lopez, der mit Verspätung debütiert – begleitet von der Hoffnung, einer der «Charakterköpfe» zu sein, die sich Romano als Konsequenz aus der vergangenen Saison für sein Aufgebot wünscht(e). Aber der Korrektheit halber sei

beigefügt: Auch die meisten Bisherigen können mehr, als sie in den ersten zwei Runden zeigten. Bis hin zu Luca Radice, dem neuen Captain.

Das System. Es gibt, logisch für Zeiten schlechter Resultate, welche, die Romanos System anzweifeln, also die Dreierabwehr. Er selbst sieht – und das kann man sehr wohl nachvollziehen – darin nicht den Grund für den Fehlstart. Im Frühjahr gabs ja Zeiten, in den ersten und in den letzten Runden unter dem Trainer, da man auf Systemprobleme hätte hinweisen können. Dazwischen aber lagen auch eine sechs Runden lange Phase und zwei Cupspiele, die von anderem zeugten. Romanos Ziel ist es, auf Dauer eine Mannschaft zu haben, die Erfolg hat, indem «sie Fussball spielen und nicht einfach hohe Bälle nach vorne schlägt».

Der Gegner und sein Trainer.

Fakt ist, dass der FCW jetzt zweimal als klarer Favorit verlor. Das ist er danach nicht mehr, zumal sich der dritte Gegner, der FC Aarau, jenem Kreis zurechnet, der vorne mitspielen – wenn nicht gar aufsteigen will. Von den «ersten drei Plätzen» reden sie im Aargau also. Aber auch sie haben eine völlig missratene Saison hinter sich, mit einem Trainerwechsel an deren Ende. Und nun ist ihnen der Start fast genauso missglückt wie dem FCW. Gegen Xamax in Neuenburg hatten sie auf dem Weg zur 2:3-Niederlage zwar auch (Schiedsrichter-)Pech, beim Heim-2:2 gegen den FC Wil dafür Glück mit dem Ausgleich tief in der Nachspielzeit.

Noch sind also auch in Aarau die klaren Anzeichen der Besserung nicht zu erkennen, noch wartet der neue Trainer auf sei-

nen ersten Sieg. Es ist Marinko Jurendic, bald 40 und eingebürgerter Kroat. Er ist im Frühjahr mit dem SC Kriens fast in die Challenge League aufgestiegen und hat diese Promotion dann individuell mit dem Wechsel aufs Brugglifeld vollzogen.

Er hat übrigens eine ganz kurze FCW-Vergangenheit: Er spielte im Herbst 2002 auf der Schützenwiese. In einer Saison, in die der FCW wegen Lizenzvergehen mit acht Punkten Abzug startete, also sportlich nie eine Chance hatte und nur deshalb nicht abstieg, weil der FC Lugano und Lausanne-Sport in Konkurs gingen. Nach kurzer Zeit beendete Jurendic das Gastspiel, der Aufwand war ihm im Verhältnis zum Ertrag zu gross. Das war begreiflich. Und heute steht auch wesentlich mehr auf dem Spiel.

Hansjörg Schifferli



An der WM in London scheiterte die Andelfingerin Angelica Moser knapp in der Qualifikation.

Keystone

«Wenn so wenig fehlt»

LEICHTATHLETIK-WM Stabhochspringerin Angelica Moser hat mit ihrem 13. Schlussrang ihr bisher wertvollstes Resultat auf internationaler Elite-Ebene erbracht – und brach dennoch in Tränen aus.

Angelica Moser, Sie hatten sich die Qualifikation für den Final der besten zwölf als hohes Ziel für diese WM vorgenommen und dieses hauchdünn verpasst. Wie fühlen Sie sich?

Angelica Moser: Ganz okay. Aber nicht wirklich gut. Meine Gefühle sind gemischt. Ich wollte in den Final. Der 13. Rang ist gut. Aber ich konnte nicht wirklich zeigen, was in mir steckt. Und wenn so wenig fehlt...

Drei Springerinnen schafften den Finaleinzug mit 4,50 m. Auch Sie übersprangen diese Höhe.

Das ist das Bittere: Ich bin die Einzige, die mit dieser Höhe auschied – wegen der höchsten Anzahl an Fehlversuchen. Es mangelte einfach ein klein wenig

Glück. Ein Fehlversuch weniger, und ich wäre auch dabei gewesen. **Wie schätzen Sie Ihren Wettkampf ein?**

Im Vergleich zu den vier bisherigen Titelkämpfen war das der beste. 4,50 m bin ich bei einer Elite-Meisterschaft noch nie gesprungen, 4,45 m waren es bei meinem 7. Rang letztes Jahr an der EM wie beim 23. Rang an den Olympischen Spielen in Rio. Bei den Weltmeisterschaften vor zwei Jahren in Peking musste ich mich mit Platz 25 begnügen, an der Hallen-EM 2015 mit Platz 21. So kann ich immerhin festhalten: Es geht aufwärts.

Sie sind zweieinhalb Wochen zuvor in Polen zum U23-EM-Titel gesprungen. Bezogen auf die WM eher ein Vor- oder ein Nachteil?

Einfach ist es gewiss nicht, zwei Höhepunkte so kurz nacheinander anzusteuern. Herausfordernd und streng ist das vor allem für den Kopf.

Eine Schwierigkeit, die sich

in den kommenden beiden Jahren weiter stellen wird...

... Nein, nächsten Sommer gibt es keine U23-Titelkämpfe – sodass ich mich voll auf die EM in Berlin fokussieren werde.

Was steht diese Saison noch an? Ich kehre am Donnerstag heim. Bis dann genieße ich die Wettkämpfe bei dieser einzigartigen Ambiance. Und ich hoffe, etwas von der faszinierenden Stadt zu sehen. Seit gestern trainiere ich auch wieder. Mit «Weltklasse Zürich» im Hauptbahnhof, der Schweizer Mehrkampfeisterschaft und der U23-SM habe ich noch drei wichtige Wettkämpfe in meinem Kalender.

Die Mehrkampfeisterschaft?

Ja, ich will wieder einmal zu meinen Wurzeln zurückkehren und schauen, wie ich mich als Siebenkämpferin schlage, also beim Hürdensprinten, Kugelstossen, Hoch- und Weitsprung, über 200 m, beim Speerwerfen und über die 800 m am Schluss.

Interview: Jörg Greb